



Ali Safianou Touré (38) ist schwer krank. Dennoch soll der Menschenrechtsaktivist nach Togo abgeschoben werden

Seit Monaten schlafe ich erst am frühen Morgen ein – für zwei, drei Stunden. Ich soll abgeschoben werden und mache mir Gedanken darüber, was dann werden wird. Seit acht Jahren lebe ich in Deutschland. In Togo war es zu gefährlich, weil ich mich politisch engagiert hatte. Wenn ich jetzt zurück müsste, wäre ich wieder wie ein Baby.

Dort ist nichts mehr, alles ist gestohlen! Auch meine Nähmaschinen, mit denen ich als Schneider Geld verdient habe, waren schnell verschwunden, nachdem ich nach Europa geflohen bin. Einer meiner Brüder lebt in den USA, der andere in Ägypten. Meine beiden Schwestern sind schon tot. Mein Vater ist alt und in Rente, meine Mutter ist seit einem Unfall sehr krank. Meine Großmutter, bei der ich aufgewachsen bin, ist im vergangenen Jahr gestorben. Wir haben oft telefoniert, sie hat viel geweint und wollte gerne, dass ich sie besuchen komme. Jetzt kann mir niemand helfen, wenn ich abgeschoben werde. Und ich könnte nicht operiert werden.

Dabei leide ich immer mehr an den Folgen einer Polio-Infektion. Mittlerweile brauche ich Krücken und muss nach fünf-

zig Metern eine Pause machen. Ich kann schlecht atmen und habe Schmerzen im Rücken und in den Knien. Ich musste auch schon wegen meiner Herzprobleme ins Krankenhaus. Die Tabletten, die ich jeden Tag nehme, lindern die Schmerzen etwas, aber sie drücken mir auf den Magen. Ich bekomme keine Massagen und auch keinen elektrischen Rollstuhl, den mir Ärzte dringend empfehlen. Immer heißt es, dass ich das mit meinem Duldungsstatus nicht bekommen kann. Dabei wird das Einkaufen schwierig, vor allem bei schweren Sachen wie Wasserflaschen.

Als kleines Kind schlug mich mein Vater und warf Sachen nach mir, weil ich nicht gehen konnte, während meine jüngere Schwester wuchs und wuchs und schon längst das Laufen gelernt hatte. Ich war an Kinderlähmung erkrankt, aber das wusste zunächst niemand. Nur meine Großmutter auf dem Land ahnte wohl, was los ist. Sie holte mich zu sich, trug mich, schob mich auf dem Dreirad und massierte das schlafende Bein. Ein Heiler betete, ritzte die Haut etwas auf und behandelte die Stellen mit Kräutern, Schlangenöl und Löwenfett. Jeden Tag setzte mich meine Großmutter auf

das Dreirad. Und eines Tages konnte ich selbst die Pedale bewegen!

Ich besuchte die Schule, mein Onkel war Chauffeur des Präfekten und fuhr mich immer zur Schule. Ich lernte gut und war bald so weit wie meine ältere Schwester. Das lag aber auch daran, dass die Schülerinnen immer wieder für den Präsidenten tanzen mussten – obwohl die Eltern Schulgeld bezahlen, damit ihre Kinder später einen Beruf lernen! Als wir uns über die vielen Tanzübungen beschwerten, hieß es, mein Onkel würde seine Arbeit verlieren, wenn meine Schwester nicht mehr tanze. So ging sie von der Schule ab, und mein Onkel fuhr weiter das Auto.

Später spielte ich auch Theater. Und ich ging auf Demonstrationen – damals ging das noch ohne Krücken. Ich war zu hundert Prozent Aktivist und engagierte mich für die *Parti pour la démocratie et le renouveau*. Manchmal wurde auch geschossen. Eines Tages kam ich allein zurück, obwohl wir zu zweit zur Demonstration gegangen waren! Als es immer gefährlicher wurde, floh ich 2002 nach Deutschland.

Zu siebt kamen wir in ein Asylheim in Mecklenburg-Vorpommern. Die anderen sechs weinten viele Tage, denn es war wie in einem Gefängnis. Ich versuchte sie zu trösten und sprach ihnen Mut zu, damit sie durchhielten. Die alte Kaserne lag mitten im Wald. Mit den Krücken musste ich acht Kilometer über einen Feldweg gehen, um zur nächsten Ortschaft zu gelangen. 2003 begann ich mich in der *Karawane für die Rechte von MigrantInnen und Flüchtlingen* zu engagieren. Wir protestieren gegen Abschiebungen, dagegen, dass Flüchtlinge ihren zugewiesenen Aufenthaltsort nicht verlassen dürfen, und gegen die menschenunwürdige Unterkunft. Dann wurde mein Asylantrag abgelehnt! Es hieß, dass nach dem Tod des Präsidenten Gnassingbé Eyadéma keine Gefahr mehr für mich bestünde. Seit 2005 bin ich in Deutschland nur »geduldet«, das heißt, ich muss eigentlich ausreisen. Ich darf auch nicht arbeiten und muss jeden Monat mit 196,85 Euro auskommen. Meine Anwältin hat einen Antrag auf Bleiberecht aus rechtlichen und humanitären Gründen gestellt.

Mit einem Aufenthaltstitel hätte ich bessere Chancen auf medizinische Behandlung und Hilfsmittel. Doch ich warte noch immer auf eine Entscheidung. Meine Anwältin hat deshalb eine Untätigkeitsklage gegen die Ausländerbehörde Parchim eingereicht – das war aber auch schon im Juli 2010! Nun will das Verwaltungsgericht Schwerin wohl im Februar entscheiden. Ich warte, aber acht Jahre sind eben keine acht Tage.

■ Protokoll: Anke Schwarzer